

Im Bewegungslicht

Kurz vor Mitternacht setzt er sich zum Essen. Die Zeitung liegt aufgeschlagen neben ihm. Da steht kein Name, nur etwas von einer Frau Mitte dreißig. Ihre Leiche wurde gestern vom Fluss ans Ufer geschwemmt. Ein Ring ist abgebildet, ein T-Shirt. Zweckdienliche Hinweise dringend erbeten. Er steht auf, zieht Schuhe und Mantel an, wickelt den Schal um den Hals. Schiebt ihn hoch bis über die Nase. Es wird kälter.

Er hat eine Frau tanzen sehen, oft schon. Abend für Abend auf dem glitzernden Asphalt unter seinem Fenster. Sie kam immer ziemlich genau um 23.40 Uhr. Dann ging unten das automatische Licht an. Er schaltete oben im Zimmer die Lampe aus und ging zum Fenster. Unten begann die Frau zu tanzen. In weichen, wiegenden Bewegungen, wie zu einer unbekanntem Musik. Und nach fiebrigen Stunden an der Stereoanlage fand er eine Melodie, die genau dazu passte. Schubert. Die Musik spielte er jedes Mal, wenn sie tanzte. Sobald unten das Licht anging, drückte er auf den Knopf. Die Frau schaute nie nach oben. Sie tanzte. Versunken, wie benommen von der Musik, die sie nicht hören konnte.

Niemand außer ihm sah diese Frau. Es war ein Tanz, der außer ihm kein Publikum brauchte. Und Schubert schien seine Musik nur für diesen Tanz gemacht zu haben, von 23.40 Uhr bis kurz vor Mitternacht. Auf der CD waren es achtzehn Minuten. Zwischendurch ging unten das Licht aus, weil sich die Frau aus dem Kreis hinausbewegt hatte. Dann näherte sie sich wieder, war wieder in ihrem Lichtkreis, bis kurz vor Mitternacht. Dann ließ sie die Arme sinken, ging weg. Er kannte die Stelle bei Schubert genau. Vor dem Haus wurde es endgültig dunkel, er drehte die Lampe im Zimmer wieder auf.

Und einmal tanzte sie vor ihm auf der Straße, drehte sich in den Kreis vor seinem fahrenden Auto hinein. Dieses Mal zu einer anderen Zeit, um drei Uhr Früh, als er Zigaretten holte. Auf dem Heimweg streiften die Scheinwerfer ihre huschende Gestalt, als er zur Garage einbog. Und zum ersten Mal sah sie ihn an. Ihr Gesicht war leer, die Augen waren auf ihn gerichtet, schienen aber nichts zu sehen. Er war längst auf die Bremse gestiegen. Als er zitternd vor der Garage stand, war sie schon fort.

Die letzten zwei Wochen war sie nicht mehr gekommen. Er hatte Abend für Abend gewartet, dreizehn Tage lang. Jetzt geht er langsam auf das Haus mit dem leuchtenden Schild zu. Aus der Wachstube fällt gedämpftes Licht auf den Gehsteig.